

Unsere Wasserexperten widersprechen der Weltbank:

„Die Versorgung der Bevölkerung funktioniert auch in dünn besiedelten Gebieten zu günstigen Preisen!“

Multimedia

Für alle, die mehr über die gedruckte Zeitung hinaus wissen wollen, hier unser Zusatz-Info-Service.

Wasser zu Schnee und Eis

Haben Sie in der letzten Ausgabe der Wasserzeitung zum Jahresende 2019 beim großen Wasserrätsel mitgeknoxt? Die vollständige Lösung lautete: Der Winter zeigt, wie magisch die Natur ist. Sie verwandelt Wasser in **SCHNEE und EIS**.

Alle Gewinner und das gelöste Rätsel finden Sie über den QR-Code.



Alles über H₂O

Kompakte Infos über unser Lebensmittel Nr. 1 – von der Förderung bis zur Qualitätskontrolle – vom Umweltbundesamt.



Filter eher Flop

Bei der Stiftung Warentest konnte im Test keiner der unter die Lupe genommenen Tischfilter überzeugen.



@spreep
@Spreep
@WasserZeitung

Die kommunale Wasserwirtschaft in Deutschland ist ein Erfolgsmodell. Auch in den Neuen Bundesländern darf dieser Satz, 30 Jahre nach der Wiedervereinigung, voller Stolz unterschrieben werden: Demokratisch gewählte Gremien garantieren in den Zweckverbänden die erstklassige Versorgung mit dem Lebensmittel Nr. 1 und die nachhaltige Entsorgung von Schmutzwasser. Dennoch werden immer wieder Stimmen laut, die meinen, mit potenten Investoren ließe es besser, moderner, technisch auf der Höhe der Zeit. Die Weltbank beispielsweise ist der Meinung, man müsse sich für privates Kapital öffnen. Und ja, auch eine entsprechende Dividende ausschütten. Im Klartext würde sich unser Trinkwasser in eine Handelsware verwandeln und dem Markt unterwerfen. Trifft diese Forderung nach einer faktischen Wasser-Privatisierung in Deutschland nur auf taube Ohren? Diese Frage richtete die Wasserzeitung an die Geschäftsführerin der Allianz der öffentlichen Wasserwirtschaft e.V. (AöW) Kirsten Arp und Eckhard Bomball, AöW-Präsidiumsmitglied und Verbandsvorsteher des Zweckverbandes Grevesmühlen.

Frau Arp, richtet sich der Appell der Weltbanker auch an Deutschland? Der Bericht der Weltbank betrachtet ganz übergreifend die Risiken unzureichender Wasserqualität für die menschliche Gesundheit, die Landwirtschaft und die Ökosysteme. Er kommt – und das ist aus wasserwirtschaftlicher Sicht sicher positiv zu betrachten – zu dem Schluss, dass die negativen (ökonomischen) Effekte in der Regel unterschätzt werden und dass die Situation in Bezug auf die Wasserqualität in reichen, entwickelten Ländern nicht per se besser ist als im globalen Süden und somit grundsätzlicher und weltweiter Handlungsbedarf besteht. Das ist soweit richtig. Die Lösung sollen dann Gewinngarantien für private Investoren sein, um Kapital anzuziehen. Da kann man dann wiederum aufgrund der negativen Erfahrungen mit Privatisierungen gerade in Bezug auf die Wasserqualität nur mit dem Kopf schütteln.

Wird da nicht ein recht diffuser Druck zur Wasser-Privatisierung ausgeübt? Ja, der Bericht bewegt sich auf einer sehr übergeordneten Ebene. Aus der richtigen Analyse, dass nicht nur die Wassermenge sondern auch die Wasserqualität wichtig für eine nachhaltige Entwicklung ist, werden dann aber einseitige und falsche Schlüsse gezogen: Der treibende Gedanke ist wie so oft, dass Staaten und staatliche

auch wenn es im Augenblick keine direkten Bestrebungen oder Diskussionen dazu gibt. Daran hat auch der Weltbankbericht nichts geändert, sicher auch weil der eigentliche Fokus die Wasserqualität ist und die Privatisierungsempfehlungen eher im Bericht versteckt sind. Zudem passt die Analyse von fehlenden Innovationen überhaupt nicht auf die deutsche öffentliche Wasserwirtschaft.

Kirsten Arp

Geschäftsführerin der Allianz der öffentlichen Wasserwirtschaft e.V.



„Die Weltbanker können nicht die deutsche Wasserwirtschaft im Kopf gehabt haben.“

Einrichtungen überfordert sind und deshalb Private einspringen müssen. Darüber hinaus behauptet der Bericht, dass die öffentliche Finanzierung der Abwasserbehandlung und Wasseraufbereitung per se innovationsfeindlich sei, ohne diese Aussagen irgendwie zu belegen. Da diese Behauptungen recht deutlich gemacht werden, entsteht eindeutig ein Druck in Richtung Wasser-Privatisierung. Und es wird zugleich deutlich, dass die Weltbanker nicht die deutsche Wasserwirtschaft im Kopf gehabt haben, falls sie überhaupt konkrete Beispiele vor Augen hatten ...

Stoßen die Weltbank-Forderungen in Deutschland irgendwo auf offene Ohren? Sicher gibt es auch in Deutschland weiterhin Verfechter von Liberalisierung und Privatisierung,

Eckhard Bomball

AöW-Präsidiumsmitglied und Verbandsvorsteher des Zweckverbandes Grevesmühlen



„Im Kerngeschäft sind wir nicht zu toppen.“

Wie innovativ nehmen Sie etwa die ostdeutsche Wasserwirtschaft wahr? Als Neuling in der Wasserwirtschaft bin ich insgesamt wirklich beeindruckt, was alles an Know-how hinter der Wasserver- und Abwasserentsorgung steckt und wie weitgehend unbemerkt – weil so gut wie störungsfrei – die beiden Kernelemente der kommunalen Daseinsvorsorge funktionieren. An der ostdeutschen Siedlungswasserwirtschaft finde ich besonders bemerkenswert, wie die Kolleginnen und Kollegen nach der Wende den Aufbau von ganz neuen Strukturen gewuppt haben und wie gut die Versorgung der Bevölkerung auch in dünn besiedelten Gebieten zu günstigen Preisen funktioniert. Aus Sicht der AöW als politischer Verband finden wir es vor allem wichtig, dass techni-

sche Lösungen dem Allgemeinwohl dienen, also einen Mehrwert für Menschen, Umwelt und/oder Klima liefern. Statt z.B. durch sogenannte End-of-Pipe-Lösungen wie der sogenannten vierten Reinigungsstufe aufwendig Spurenstoffe zu entfernen, sollte der Fokus darauf liegen, Schadstoffe möglichst erst gar nicht in den Wasserkreislauf einzutragen, auch wenn technische Lösungen im Einzelfall sinnvoll und notwendig sind.

Herr Bomball, aus Ihrer Erfahrung: Auf welche Weise profitieren auch kleine Wasser-Zweckverbände von innovativen Neuerungen? Zwischen den Versorgern im Wasser- und Abwasserbereich gibt es keine Konkurrenz um Marktanteile und möglichst hohe Rendite. Wir alle arbeiten nach dem Kostendeckungsprinzip, bei langfristigen, soliden Innovationen sind wir unschlagbar. Wir pflegen einen produktiven Erfahrungsaustausch in unseren Fachverbänden wie AöW, DWA oder in Mecklenburg-Vorpommern die KOWA, um von den Innovationen unserer Kollegen zu profitieren. Von wegen MV sei immer ein paar Jahre zurück ... Bei uns – in Grevesmühlen – steht das erste Energie-Plus-Klärwerk Deutschlands, welches bereits seit 2002 mehr Energie produziert als verbraucht!

Die Wasserwirtschaft steht in der Tat vor großen technischen Herausforderungen, wenn wir allein an die Klärschlammthematik denken. Das könnte ohnehin kaum ein Entsorger alleine lösen, oder? Ich freue mich, dass Sie das fragen. Denn neben technischen Innovationen braucht es auch soziale Innovationen wie die Zusammenschlüsse zu Klärschlammkooperationen. Solche Partnerschaften sorgen dafür, dass auch kleine bzw. mittlere Kommunen oder Zweckverbände neue Herausforderungen angehen können. Im Kerngeschäft sind wir nicht zu toppen. Außerhalb gibt es zum Beispiel für die Klärschlammlogistik bereits gut funktionierende öffentlich-private Kooperationen.